

GEORG TISCHLER

EINE KUGEL AUS EISEN

EIN WILLE AUS STAHL

AUFGEBEN WAR NIE

EINE OPTION

GEORG TISCHLER

EINE KUGEL AUS EISEN

EIN WILLE AUS STAHL

AUFGEBEN WAR NIE
EINE OPTION

VERLAG
Margarete Tischler

Impressum

1. Auflage, September 2026

© 2026 Georg Tischler

Bildnachweise: Die Urheber der verwendeten Fotografien sind jeweils direkt am Bild genannt. Nicht gekennzeichnete Bilder wurden privat bereitgestellt.

Coverfoto: © Wolfgang Prummer

Umschlaggestaltung, Layout und Satz:

Verlag Margarete Tischler, 7122 Gols, Österreich

Druck: ADverts Ltd., LV-1021 Riga, Lettland

Printed in Lettland

Alle Rechte vorbehalten.

© 2026 Verlag Margarete Tischler

www.verlag-margarete-tischler.at

ISBN 978-3-903370-38-8

Für meine Familie, die mich getragen hat, als ich selbst nicht mehr stehen konnte. Für alle, die glauben, dass es vorbei ist – und dennoch wieder aufstehen.

Am 22. November 2019 verstarb unsere Mama. Dieses Buch ist ihr gewidmet. Ihre tägliche Fürsorge, ihre unermüdliche Liebe und ihre stille Stärke haben mich – trotz des schweren Unfalls – zu einem zufriedenen und im Sport erfolgreichen Menschen werden lassen. Ihr Glaube an mich und ihre aufopfernde Unterstützung bleiben für immer ein Teil von mir.

Sie lebt in meinen Erinnerungen und
in meinem Herzen weiter.

Danke, Mama.

Der Wille ist der Schlüssel zum Erfolg.
Wenn du wirklich etwas erreichen willst,
musst du bereit sein, alles zu geben –
egal wie steinig der Weg ist.

– GEORG TISCHLER

Inhaltsverzeichnis

Vom Tiefpunkt zum Gipfel.....	I
Geleitworte und Gedanken.....	III
Vorwort des Autors	XXIII
Prolog	1
1 Zwischen Ende und Anfang.....	3
2 Die Nacht, die alles brach.....	9
3 Der Ort fiel – der Mensch stand.....	17
4 Wo Einsamkeit brach	23
5 Der Heimweg, der erschütterte.....	39
6 Nächte der Rebellion	45
7 Wien – Der Schritt ins eigene Leben	55
8 Der Schritt in den Sport.....	61
9 Zwischen Tischtennis und Leichtathletik	65
10 Bruch und Wiederaufstieg.....	71
11 Der Weg zum Champion	77
12 Aufstieg zur Weltspitze	91
13 Grenzen überwinden	101
14 Erste Weltmeisterschaft.....	113
15 Sydney	129
16 Bronze, das wie Gold brannte	139
17 Eiskalt erwischt – und trotzdem weiter	143
18 Die Bluesbrothers – Freundschaft, die trägt....	147
19 Der Durchbruch	151
20 Der Schrei	165
21 Zwiespalt und Triumph.....	175
22 Der Weg nach Athen	183

23	Athen.....	193
24	Der perfekte Wurf.....	205
25	Zwölf Jahre Kampf.....	225
26	Peking Wein.....	273
27	Vom Olympiasieg zum Stillstand	281
28	Ein Jahr, das Türen aufriss.....	311
29	Der Weg nach Peking	323
30	Bangalore	337
31	Ein Zeichen, das trug.....	349
32	Zwischen Geburt und London.....	357
33	Ein Zentimeter bis zum Traum.....	365
34	Lyon	379
35	Ausgebootet.....	389
36	Wales 2014	395
37	Doha.....	403
38	Der Traum von Rio	408
39	Zurück ins Licht.....	411
40	Berlin.....	421
41	Wer ich wurde	429
42	Die Kunst, nie Europameister zu werden.....	433
43	Statement Sportler.....	437
44	Epilog.....	447
45	Memento Mori – Und doch weitergehen	453
	Nachruf.....	463
	Danksagung	467
	Nacht des Sports Burgenland.....	478
	Über den Autor	481
	Mein Kraftelexier	482

Vom Tiefpunkt zum Gipfel

Geleitworte für einen wahren Champion

In meinem Leben habe ich vieles erlebt – Rückschläge, Zweifel, aber auch unvergessliche Triumphe. Der Weg vom Unfallopfer zum Paralympicsieger war kein leichter, doch er hat mich geprägt. Besonders berührt mich, dass ich diesen Weg nie ganz allein gehen musste. Auf den nächsten Seiten kommen Menschen zu Wort, die mich begleitet haben – im Sport, im Leben, im Herzen. Ihre Worte bedeuten mir viel. Sie spiegeln nicht nur meine Geschichte wider, sondern auch den Zusammenhalt, der sie überhaupt möglich gemacht hat.



Foto: Land Burgenland / Büro LH Doskozil

Sturz und Aufstieg – Die Kraft eines unbeugsamen Lebens

Es gibt Personen, deren Lebensweg uns tief berühren und doch auch motivieren kann. Georg Tischlers sportliche Laufbahn ist ein Zeugnis außergewöhnlicher Willenskraft und Disziplin wie auch ein Beleg dafür, dass wahre Größe oft dort entsteht, wo andere längst aufgegeben hätten. Sein Leitspruch „Du kannst stürzen – und trotzdem ganz oben landen“ ist nicht nur ein Satz. Er ist sein Motto, das sich wie ein roter Faden durch sein Leben zieht. Er hat nicht gezweifelt, sondern gekämpft. Er hat nicht resigniert, sondern Hoffnung gemacht – für sich und für viele andere.

Georg Tischler ist damit ein Vorbild als Sportler und als Mensch, wegen der Art, wie er dem Schicksal nach seinem Mopedunfall als 16-Jähriger begegnet ist: mit einer unvergleichlichen Willenskraft. Als Behindertensportler konnte er Gold bei den Paralympics und unzählige weitere Titel gewinnen. Für diese Leistungen wurde er 2008 als burgenländischer Sportler des Jahres geehrt.

Sein Buch erzählt nicht nur von Erfolgen und Höchstleistungen in 26 Jahren Leistungssport. Es erzählt ebenso von seinem Mut, von den Rückschlägen und von seinem Glauben daran, dass jeder Mensch Grenzen überwinden kann.

Ich danke dem Autor für diese Publikation, die vielen Leserinnen und Lesern Mut machen wird.

HANS PETER DOSKOZIL
Landeshauptmann von Burgenland



Foto: Land Burgenland / Büro LHStv. Haider-Wallner

Ein Vorbild an Stärke und Lebensmut

**Die Geschichte von Georg Tischler ist eine
Geschichte von Mut, Willenskraft und
unerschütterlichem Glauben an das Leben.**

Eine Geschichte, die zeigt, dass Grenzen oft nur im Kopf existieren – und dass Entschlossenheit Berge versetzen kann.

Vom schweren Unfall bis zum Olympiasieg in Athen 2004 hat Georg nicht nur körperliche Hürden überwunden, sondern auch gezeigt, was es bedeutet, niemals aufzugeben.

Seine Worte „Never give up“ sind mehr als ein Motto – sie sind ein Versprechen an sich selbst und eine Inspiration für uns alle. Georg erinnert uns daran, dass Erfolg nicht vom Zufall abhängt, sondern vom Vertrauen in die eigene Stärke, vom Zusammenhalt und von jenen Menschen, die an uns glauben.

Dieses Buch ist ein Mutmacher. Für alle, die an einem Wendepunkt stehen, für alle, die kämpfen, zweifeln oder neu beginnen wollen. Es ist ein Zeugnis dafür, dass das Leben, mit all seinen Herausforderungen immer auch eine zweite Chance bereithält.

ANJA HAIDER-WALLNER
Landeshauptmann-Stellvertreterin



Foto: Sport Austria/Hagen

*„Möge dieses Buch viele Menschen inspirieren.
Es erzählt die Geschichte eines bemerkenswerten
Menschen und eines ganz großen Sportlers aus
dem Burgenland.“*

HANS NIESSL

Wie man trotz Querschnittslähmung wieder auf die Beine kommen kann

Ein Moped-Unfall im Alter von 16 Jahren riss Georg Tischler jäh aus seinem bisherigen Leben. Die Diagnose: Querschnittslähmung – ein Schicksalsschlag, der alles veränderte. Doch Tischler ließ sich nicht unterkriegen. Im Gegenteil: Er kam zurück. Und wie! Dem tiefen Fall in die Leere folgte ein beispielloser Aufstieg – nicht nur sinnbildlich, sondern bis ganz an die Spitze des Sports, hinauf auf den Olymp! Während der Rehabilitation entdeckte der Golser seine Leidenschaft für den Leistungssport. Mit beeindruckender Willenskraft kämpfte er sich zunächst ins Leben zurück – und dann mitten hinein in die Weltklasse, um dort der Beste der Besten zu werden. 1997 triumphierte er bei den World Games im Kugelstoßen, 2004 holte er olympisches Gold bei den Paralympics in Athen, 2007 krönte er sich zum Weltmeister. Im selben Jahr wurde er zum burgenländischen Sportler des Jahres gewählt. Eine Erfolgsgeschichte, die beeindruckt.

Als damaliger Sportreferent des Burgenlands hatte ich die Ehre, Georg Tischler persönlich kennenzulernen, ihn über Jahre hinweg zu begleiten und zu unterstützen. Ich verneige mich vor ihm – als Mensch, als Ausnahmesportler und als Vorbild. Denn sein Lebensweg zeigt, wie man sogar trotz einer Querschnittslähmung – nicht zuletzt mithilfe des Sports – wieder auf die Beine kommen kann. Freilich muss nicht jeder dabei den Olymp erklimmen. Doch Tischlers Geschichte beweist, dass selbst das nicht ausgeschlossen ist.

HANS NIESSL

Landeshauptmann a. D.

Präsident der Bundes-Sportorganisation Sport Austria



Foto: ASVÖ Harald Dostal

Lieber Georg!

Olympiasieger, mehrfacher Weltmeister und Österreichs Behindertensportler des Jahres – deine sportlichen Erfolge sind beeindruckend und machen dich zu einem der herausragendsten Athleten im burgenländischen Sport. Auch wenn dein sportlicher Weg gewiss herausfordernd war, hast du mit unglaublicher Disziplin, Einsatz, Fleiß und einer unbändigen Konsequenz bewiesen, dass Erfolg ein Produkt harter Arbeit ist.

Seit wir einander kennenlernen durften, bin ich von deiner grenzenlosen Positivität, deiner Leidenschaft zum und für den Sport beeindruckt. Trotz deines Handicaps versprühst du Freude und Spaß am Moment. Du warst zudem ein begnadeter Wettkämpfer, hast aber auch immer die Kameradschaft im Sport geschätzt und dadurch Energie für deine Herausforderungen gewonnen.

Als Präsident des ASVÖ Burgenland streiche ich auch dein Tun im größten burgenländischen Sportdachverband hervor: Dein Herz für den Sport ist grenzenlos, und du bist ein kräftiger Impulsgeber für unser Wirken.

Vielen lieben Dank für alles, was du für den gesamten Sport und deinen ASVÖ geleistet hast. Ich wünsche mir, dass du mit diesem Buch noch viel mehr Menschen mit deiner Freude am Leben begeisterst.

Herzlichst

ROBERT ZSIFKOVITS

Präsident ASVÖ Burgenland



Foto: Roman Felder, AK

Sport kennt keine Grenzen

„Kämpfen lohnt sich immer – das habe ich am eigenen Leib erfahren“, hat Georg Tischler einmal zu mir gesagt. Das ist eine Einstellung, die uns verbindet. Da war es schon 1996 für uns als Arbeiterkammer Burgenland logisch, Georg fortan zu unterstützen. Denn er ist Vorbild dafür, was gerade im Angesicht einer himmelschreienden Ungerechtigkeit mit dem eisernen Willen, niemals aufzugeben, alles möglich ist.

Natürlich sind da die Olympia-Goldmedaille und die beiden Weltmeistertitel die großen Leuchttürme dieser bemerkenswerten Karriere. Aber wer sich Georgs Karriere genauer anschaut, merkt erst, wie viele Titel und Medaillen er bei Welt-, Europa- und Staatsmeisterschaften erkämpft hat. Da ist jeder Titel – nein, jeder Tag des Überwindens, des Kämpfens, des Trainierens – ein Erfolg für sich, auf den er stolz sein kann.

Und weswegen wir als AK stolz sind, dass wir ihn ein winziges bisschen auf seinem Weg begleiten durften!

„Niemals aufgeben!“ – auch das sagt Georg über seine Karriere. Für viele Menschen, für viele Organisationen, auch für die Arbeiterkammer Burgenland und für mich selbst ist Georg deshalb ein Vorbild im besten Sinn: jemand, der inspiriert, weiterzukämpfen. Das ist Georg Tischler. Und es ist gut, dass er mit diesem Buch seine Inspiration weiterträgt.

GERHARD MICHALITSCH

Präsident der AK Burgenland



Foto: ÖPC/GEPA Pictures

Von Sydney bis London

Die inspirierende Reise des Ausnahmesportlers Georg Tischler

Wenn ich an Georg Tischler denke, dann kommen mir gleichzeitig Attribute wie Mut, Pioniergeist und Willenskraft in den Sinn. Und die Emotionen nach seiner Goldmedaille bei den Paralympischen Spielen in Athen 2004. In seinen 26 Jahren im Para-Sport war Georg nicht nur ein Vorzeigethlet, sondern ein Musterbeispiel für paralympische Werte. Kurzum: ein Gewinn für unsere Bewegung – im und außerhalb des Stoßrings, bei Paralympics und in der Zeit dazwischen.

Die Überwindung der persönlichen Grenzen ist Motor für jeden Spitzensportler und jede Spitzensportlerin. Georg hat das unter Beweis gestellt – in Sydney, Athen, Peking und London. Nicht viele können von sich sagen, dass sie an vier Paralympischen Spielen teilgenommen haben. Georg ist einer davon. Und ich? Ich bin dankbar, ein Stück seines Weges mitgegangen zu sein.

Nach vielen gemeinsamen Stunden kann ich Ihnen jedenfalls eines mit Gewissheit sagen: Was Sie auf den nächsten Seiten lesen werden, wird Sie inspirieren.

MARIA RAUCH-KALLAT
Präsidentin des ÖPC BM a.D.



Foto: Manfred Weiss

„Ich danke Georg Tischler für dieses Buch – und für seine Bereitschaft, anderen durch seine Erfahrungen Mut zu machen. Er zeigt: Jeder Rückschlag kann der Beginn eines neuen Kapitels sein. Und jeder Tag kann der erste Schritt in Richtung eines erfüllten Lebens werden.

Lassen Sie sich inspirieren. Lassen Sie sich ermutigen. Und vielleicht finden auch Sie in dieser Geschichte ein Stück von sich selbst wieder.“

HEINRICH DÖRNER

Sport als Lebenselixier

Der Sport ist nicht nur Bewegung – er ist Lebensschule, Halt und Wegweiser. Für viele von uns bedeutet er Ausgleich oder Leidenschaft. Für andere wird er zum Rettungsanker. Und manchmal ist er schlicht der letzte Funke Hoffnung, der Menschen wieder aufrichtet, wenn sie am Boden liegen.

Georg Tischler beschreibt in diesem Buch seine ganz persönliche Geschichte. Es ist keine Heldenreise im klassischen Sinne – vielmehr eine tief berührende Erzählung eines Menschen, der gefallen ist, der gezweifelt hat – und der sich dennoch entschlossen hat, nicht aufzugeben. Der wieder aufgestanden ist. Und weitergegangen ist – Schritt für Schritt, mit Mut, Zielstrebigkeit und der Kraft des Sports im Herzen.

Ich durfte als Landesrat für Sport viele inspirierende Athletinnen und Athleten kennenlernen. Menschen, die Großes geleistet haben – nicht nur auf der Bühne des Sports, sondern auch abseits davon. Georg Tischler zählt für mich zu jenen Persönlichkeiten, die mit ihrer Geschichte weit über den Sport hinaus Wirkung entfalten. Seine Offenheit, sein Mut zur Verletzlichkeit und seine unerschütterliche Entschlossenheit beeindrucken zutiefst.

Dieses Buch ist kein Lehrbuch – und doch enthält es Lektionen fürs Leben. Es ist kein Erfolgsratgeber – aber es zeigt, was echter Erfolg bedeutet: nicht das Erreichen eines Zieles, sondern das Nicht-Aufgeben auf dem Weg dorthin. Es ist ein Buch über Zusammenhalt, Dankbarkeit und über den Wert von Menschen, die einen begleiten und mittragen, wenn der Weg steinig wird.

HEINRICH DORNER
Landesrat des Burgenlandes



Foto: Freies Porträt von LAbg. Bgm. Kilian Brandstätter

*„Es gibt Lebenswege, die zeigen, was mit
Mut, Disziplin und innerer Stärke möglich
ist. Georg Tischlers Weg ist einer davon.“*

KILIAN BRANDSTÄTTER

Ein Vorbild für Gols – und weit darüber hinaus

Was mit einem schweren Schicksalsschlag begann, wurde zu einer beeindruckenden Erfolgsgeschichte, die weit über Gols hinaus bekannt wurde. Seine Erfolge im Behindertensport haben ihn ins Rampenlicht gerückt und zeigen eindrucksvoll, wozu Entschlossenheit fähig ist.

Georg ist tief in Gols verwurzelt. Hier ist er aufgewachsen, hier kennt man ihn – nicht als jemanden, der sich in den Mittelpunkt stellt, sondern als einen, der seinen Weg mit Ruhe, Konsequenz und Ausdauer verfolgt. Nach dem Unfall hat er sich nicht unterkriegen lassen. Statt sich zurückzuziehen, hat er nach vorne geschaut und sich mit Beharrlichkeit ins Leben zurückgekämpft. Was dann folgte, ist bemerkenswert: Paralympics-Gold, Weltmeistertitel, internationale Anerkennung – und das alles mit viel Einsatz, Geduld und hartem Training.

Doch es geht nicht nur um Medaillen. Es geht darum, was Georg verkörpert: niemals aufgeben, an sich glauben, auch dann, wenn es schwer wird. Für viele ist er ein Vorbild – im Sport und weit darüber hinaus.

Als Bürgermeister von Gols bin ich stolz, dass ein Mensch wie Georg aus unserer Gemeinde stammt. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern, dass sie in diesem Buch nicht nur seine Geschichte entdecken, sondern auch die Kraft, die darin steckt.

KILIAN BRANDSTÄTTER

LAbg., Bürgermeister der Marktgemeinde Gols



Foto: Canal+

Nicht nur Sieger – ein Vorbild fürs Leben

Es gibt Sportler, die durch ihre Leistungen beeindrucken.
Und es gibt Menschen, die durch ihre Haltung inspirieren.
Georg Tischler ist beides. Er begriff Grenzen nicht
als Hindernisse, sondern als Herausforderungen.

Sein Name steht für Spitzenleistungen:

Paralympics-Gold 2004 in Athen, Medaillen bei Welt-
und Europameisterschaften. Doch hinter den Zahlen und
Titeln steckt vor allem die Geschichte eines Mannes, der
sich nie mit dem Gegebenen zufriedengab. Er hat seine
Träume verwirklicht und ist dabei stets geblieben, wer
er ist: der „Schurl“. Bodenständig, offen, authentisch.

MAG. THOMAS TRUKESITZ

Obmann Sportpool Burgenland



Foto: Andrea Pöllinger, privat beigestellt

„Ich durfte miterleben, wie Georg über sich hinausgewachsen ist, Hindernisse überwunden und nie den Glauben an sich verloren hat. Als Olympiasieger hat er nicht nur auf sportlicher Ebene Maßstäbe gesetzt, sondern auch als Funktionär und Mensch unvergleichliche Wirkung erzielt.“

ANDREA PÖLLINGER

Vom Sportler zur Inspiration – die Erfolgsgeschichte des Georg Tischler

Mit großer Freude und tiefem Respekt schreibe ich das Vorwort zu diesem besonderen Buch. Als Obfrau des Burgenländischen Behindertensportvereines seit über 40 Jahren habe ich die Entwicklung des Vereines und jene der vielen Athleten miterlebt – und Georg ist zweifellos einer der Herausragendsten.

Wenn man an Georg Tischler denkt oder von ihm spricht, denkt man unweigerlich an Erfolg. Mehrfacher Staatsmeister, Europameister, Weltmeister, Olympiasieger – Titel, die für sich sprechen und die auf den ersten Blick ein Bild zeichnen: das eines außergewöhnlichen Athleten, der mit unermüdlichem Willen, harter Arbeit und Disziplin an die Weltspitze gelangt ist.

Doch wer Georg näher kennt, weiß, dass hinter diesen Erfolgen noch viel mehr steckt. Es ist die innere Stärke, die Leidenschaft für den Sport, die unerschütterliche Lebensfreude und vor allem das Herz eines Menschen, der nicht nur Vorbild ist, sondern auch ein echter Freund.

Was Georg besonders auszeichnet, ist seine Fähigkeit, zu inspirieren: als erfolgreicher Athlet, der das Unmögliche möglich gemacht hat, als Funktionär, der sich unermüdlich für die Belange von Menschen mit Behinderung einsetzt und stets mit Herz und Engagement zur Seite steht.

Unsere gemeinsame Reise im Burgenländischen Behindertensportverein war und ist geprägt von Vertrauen, gegenseitigem Respekt und vielen bewegenden Momenten – auf und abseits der Wettkämpfe. Ich durfte miterleben, wie Georg über sich hinausgewachsen ist, Hindernisse

überwunden und nie den Glauben an sich verloren hat. Als Olympiasieger hat er nicht nur auf sportlicher Ebene Maßstäbe gesetzt, sondern auch als Funktionär und Mensch unvergleichliche Wirkung erzielt.

Für mich ist er nicht nur ein herausragender Sportler, sondern vor allem ein Mensch mit außergewöhnlichem Charakter. Es ist mir eine große Ehre und Freude, ein Teilchen seiner Erfolgsgeschichte zu sein und ihn nicht nur als Sportler und Funktionär, sondern vor allem als Freund begleiten zu dürfen.

Dieses Buch erzählt seine Geschichte – eine Geschichte, die inspiriert, bewegt und Mut macht. Es ist ein weiterer Ausdruck seiner bemerkenswerten Reise – einer Reise, die nicht nur von sportlichen Erfolgen geprägt war, sondern vor allem von menschlicher Stärke, Freundschaft und der unerschütterlichen Überzeugung, dass jeder von uns Großes erreichen kann, wenn er an sich selbst glaubt.

Mit herzlichen Grüßen

ANDREA PÖLLINGER

* 01.09.1957 – † 20.03.2026

Obfrau des Burgenländischen Behindertensportvereines

Dieses Geleitwort stammt von Andrea Pöllinger, die mich über viele Jahre auf meinem sportlichen Weg begleitet hat. Noch während der Entstehung dieses Buches ist sie unerwartet verstorben; ihre Worte haben dadurch für mich eine noch tiefere Bedeutung gewonnen.

Vorwort des Autors

Warum dieses Buch? Warum jetzt?

Weil der richtige Moment manchmal lange reifen muss – und dann plötzlich da ist. Ich habe viele Jahre geschwiegen. Vieles einfach gemacht. Getragen. Ertragen. Ich war im Tunnel, fokussiert auf Leistung, auf das Ziel, auf den nächsten Wettkampf. Und ja, auch auf das Überleben im System, im Training, im Alltag.

Irgendwann kam der Moment, in dem ich zurückgeblickt habe. Auf alles, was war. Auf Wege, die steinig waren. Auf Kämpfe, die niemand gesehen hat. Auf Erfolge, die gefeiert wurden – und auf die Leere, die manchmal danach kam.

Da wusste ich: Diese Geschichte muss erzählt werden. Nicht, um mich zu glorifizieren. Sondern um zu zeigen, was möglich ist. Trotz Rückschlägen. Trotz Grenzen. Trotz Zweifel. Vielleicht sogar gerade deshalb.

Ich schreibe für jene, die kämpfen. Die hadern. Die sich fragen, ob sie gut genug sind. Für Menschen, die – so wie ich – irgendwann beschlossen haben, nicht das Handicap sprechen zu lassen, sondern die Haltung.

Warum jetzt? Weil ich heute den Abstand habe, um ehrlich zu sein. Und den Mut, offen zu sprechen. Über das, was mich geprägt hat. Und über das, was bleibt. Anfangs war es schwer, meine Gedanken wieder auf diese schlimme, einsame Zeit zu lenken. Trotz der vielen Jahre, die vergangen sind, tat es weh, an die Zeit nach dem Unfall zurückzudenken. Erst als mein Leben wieder Struktur bekam und eine Richtung zurück ins Leben sichtbar wurde, konnte ich mich dem stellen.

Wann ist der richtige Zeitpunkt, zurückzublicken? Diese Frage stellt sich jeder irgendwann. Gibt es ihn überhaupt? Für mich ist er jetzt.

Warum schreibe ich meine Geschichte auf?

Ich bin kein Psychologe, und dieses Buch soll kein klassischer Wegweiser sein. Es ist meine persönliche Geschichte – eine Reise, die zeigt, wie man nach einem schweren Unfall wieder ins Leben zurückfinden und große Ziele erreichen kann. Es ist ein Einblick in den unerschütterlichen Willen, auch nach Rückschlägen weiterzumachen, und ein Beweis dafür, dass Visionen und das hartnäckige Verfolgen eines Traums Wunder bewirken können.

Mein Ziel ist es, Menschen zu inspirieren. Zu zeigen, dass es möglich ist, selbst nach den härtesten Prüfungen des Lebens nicht nur aufzustehen, sondern stärker als je zuvor zurückzukehren. Der Sport hat mir eine neue Perspektive gegeben. Ich habe gelernt, dass es Jahre dauern kann, ein Ziel zu erreichen, dass der Weg steinig ist – oft steiler, als man es sich je vorstellen kann – und dass man trotzdem niemals aufgeben darf. Meine Botschaft lautet: *Never give up.*

Der Weg ist nie einfach, aber er lohnt sich.

Schon früh wusste ich, dass ich meine sportlichen Ziele nicht allein erreichen würde. Mir war bewusst, dass Erfolg Teamarbeit erfordert, dass man Menschen braucht, die einen unterstützen und motivieren. Und ich hatte das Glück, genau solche Menschen an meiner Seite zu haben: Familie, Freunde, Wegbegleiter – und manchmal sogar Fremde, die mir in entscheidenden Momenten geholfen haben. Hilfe anzunehmen war nicht immer leicht, doch ich habe gelernt, dass dies keine Schwäche ist, sondern ein Ausdruck von Dankbarkeit.

Erfolg fordert Opfer.

Oft war ich ein einsamer Kämpfer, der stundenlang im Trainingsraum schwitzte, während andere feierten. Ich habe auf viele Freizeitmomente verzichtet, weil ein Wettkampf bevorstand oder ich mitten in der Vorbereitung steckte. Erfolg kommt nicht von ungefähr – er ist das Ergebnis harter Arbeit, von Durchhaltevermögen und der Bereitschaft, Opfer zu bringen.

Die Treppe zum Erfolg ist steil und uneben. Man steigt ein paar Stufen hinauf, nur um wieder hinunterzufallen. Doch der Schlüssel liegt darin, immer weiterzugehen, Durststrecken auszuhalten und den Glauben an sich selbst nie zu verlieren.

Ein großes Dankeschön geht auch an meine Betreuer, die – genau wie ich – auf viele Freizeitmomente verzichtet haben. Ohne euch wäre dieser Weg nicht möglich gewesen.

Wenn das Ziel erreicht ist, geht der Weg weiter.

Viele glauben, dass Erfolg bedeutet, endlich nachlassen zu können. Doch das Gegenteil ist der Fall. Sobald du deine Vision verwirklicht hast, beginnt ein neuer Abschnitt. Plötzlich bist du nicht mehr der Jäger, sondern der Gejagte. Die mentale Last mag leichter werden, doch die körperliche Anstrengung bleibt – und sie wird mit jedem Jahr härter. Es ist die unbändige Leidenschaft, die dich antreibt, weiterzumachen. Solange der Ehrgeiz in dir brennt, gibt es kein Nachlassen.

„Jeder ist seines Glückes Schmied.“

Diese Weisheit hat mich mein Leben lang begleitet. Ich habe gelernt, dass jeder Mensch seine eigene Bestimmung

finden kann – sei es im Sport, in der Kunst oder in anderen Bereichen. Mein Weg war der Sport, und er hat mein Leben positiv verändert. Er hat mir nicht nur Disziplin und Zielstrebigkeit beigebracht, sondern auch ein tiefes Gefühl der Zufriedenheit geschenkt.

Ich möchte Menschen dazu ermutigen, ihren eigenen Weg zu finden, ihre Vision zu verfolgen und sich von Rückschlägen nicht entmutigen zu lassen.

Zusammenhalt ist der Schlüssel.

Ich bin unendlich dankbar für die Menschen, die mich begleitet haben. Sie haben mich nicht nur unterstützt, sondern mich auch daran erinnert, dass man gemeinsam stärker ist. Hilfe anzunehmen ist keine Schwäche – es ist ein Zeichen von Stärke und Wertschätzung.

Mein Wunsch: Dieses Buch soll ein Lichtblick für alle sein, die sich in schwierigen Zeiten befinden. Es soll zeigen, dass Rückschläge kein Ende bedeuten, sondern Chancen für einen Neuanfang.

Egal, welchen Weg du wählst: Gehe ihn mit Leidenschaft, mit Ausdauer und mit dem festen Glauben daran, dass du alles erreichen kannst. Das Leben ist eine Reise – und du bist der Gestalter deines eigenen Glücks.

Am Ende zählt nur eines: aufstehen, weitermachen und niemals aufgeben.

Ich lade dich ein, mit mir auf diese Reise
zu gehen und zu entdecken, wie ich
durch Leidenschaft und Entschlossenheit
meinen Weg gefunden habe – und
wie auch du deinen finden kannst.

HEUTE IST DEIN BESTER TAG

Dein Leben ändert sich,
wenn du aufhörst zu jammern –
und anfängst zu gehen.

– GEORG TISCHLER

Prolog

Eine Kugel aus Eisen – Ein Wille aus Stahl

Diese Sätze sind kein Motto, das ich mir irgendwann ausgedacht habe. Sie sind der Titel dieses Buches – und zugleich die Essenz meines Lebens. Sie sind entstanden aus einem Leben, das nicht geplant war, sondern sich verändert hat. Radikal. Unwiderruflich.

Nach meinem Paralympics Sieg beschrieb mich eine Journalistin. Nicht über Zahlen. Nicht über Medaillen. Sondern über das, was sie hinter den Leistungen gesehen hatte. Zwei Sätze blieben davon zurück. Zwei Sätze, die mehr über mich sagen als jede Statistik.

Eine Kugel aus Eisen. Ein Wille aus Stahl.

Sie haben mich getroffen, weil sie nichts hinzufügen. Sondern etwas sichtbar machen, das längst da war.

Was dahinter steht

Die Eisenkugel ist für mich kein Sportgerät. Sie ist der Punkt, an dem mein Leben wieder begonnen hat.

Mit 16 Jahren wurde ich durch einen Unfall aus meinem bisherigen Leben gerissen. Querschnittgelähmt. Von einem Moment auf den anderen war nichts mehr, wie es war: Bewegung. Zukunft. Selbstverständlichkeit. Lange Zeit blieb nur Stillstand.

Jahre später fand ich über die Leichtathletik zurück in Bewegung. Und mit ihr kam die Kugel. Schwer. Kalt. Ehrlich. Mit ihr lernte ich, wieder zu handeln, statt nur zu reagieren. Wieder ein Ziel zu haben, statt nur zu funktionieren.

2004 führte mich dieser Weg bis nach Athen. Paralympisches Gold. Weltrekord. Nicht als Abschluss. Sondern als Beginn eines neuen Lebensabschnitts.

Ein Wille aus Stahl

Alles, was danach kam, war kein Zufall.

Nicht der Weltmeistertitel 2007.

Nicht der Weltrekord 2009.

Nicht die Jahre an der Weltspitze.

Dazwischen liegen tausende Stunden, die niemand sieht. Training, wenn der Körper nicht will. Rückschläge, wenn der Kopf zweifelt. Tage, an denen alles dagegen spricht, weiterzumachen.

Aber genau dort entsteht etwas, das sich nicht messen lässt. Mein Wille. Nicht als Idee. Sondern als Entscheidung, die sich jeden Tag neu bestätigt.

2007 wurde ich Weltmeister im Kugelstoßen.

2009 erneut – mit Weltrekord.

Und im selben Jahr wurde ich im Burgenland zum Sportler des Jahres gewählt – unter allen Sportlerinnen und Sportlern des Landes. Keine eigene Kategorie. Kein Zusatz. Nur Leistung.

Der Kern

Eine Kugel aus Eisen. Ein Wille aus Stahl.

Das ist kein Satz, den ich mir ausgesucht habe. Das ist der Titel dieses Buches – und die Beschreibung eines Weges, der mich gewählt hat.

Menschen sehen nicht deine Einschränkung, wenn deine Leistung größer ist als jedes Vorurteil.

1

Zwischen Ende und Anfang

24.09.2004 – Athener Olympiastadion

65.000 begeisterte Zuschauer verfolgen gespannt die Wettkämpfe. Es war ein milder Abend, das Wetter genau nach meinem Geschmack. Vier Jahre unermüdlicher Vorbereitung sollten an diesem Abend Früchte tragen.

27 Jahre nach meinem schweren Unfall, der mich an den Rollstuhl fesselte, stand ich vor dem größten Triumph, den ein Sportler erreichen kann – dem Olympiasieg.

Doch bevor ich diesen Moment erleben durfte, lag ein langer, schmerzhafter Weg hinter mir: ein Weg voller Hoffnung, Niederlagen und unerschütterlicher Träume.

Wo Wurzeln tragen

Ich heiße Georg Tischler. Aber wer mich wirklich kennt, nennt mich „Schurl“. Manche sagen auch „Lui“ zu mir – ein Spitzname, der auf besonders liebevolle Weise entstanden ist.

Manuela, die Jüngste unserer Familie, konnte als kleines Kind „Schurli“ nicht richtig aussprechen. Aus ihrem kindlichen Versuch wurde „Lui“ – und dieser Name blieb einfach hängen. Erst sagten ihn nur wir in der Familie, später nannten mich alle so.

Ich wurde am 11. September 1961 in Gols geboren – der größten Weinbaugemeinde Österreichs. Gols ist mehr als nur

mein Zuhause. Es ist mein Universum. Mein Abenteuerland. Mein Spielplatz. Mein Rückzugsort. Meine Heimat.

Ich war das vierte von fünf Kindern – der einzige Bub unter vier Schwestern. Doch das Leben ist kein gerader Weg. Unser leiblicher Vater starb jung, mit nur 38 Jahren, an einem Herzinfarkt. Ein stiller Bruch in unserer heiteren Welt.

Unsere Mutter stand plötzlich allein da – mit fünf Kindern, Verantwortung, Trauer. Doch sie war stark. Unfassbar stark. Und irgendwann kam ein neuer Mensch in unser Leben, der so vieles heilte. Ein Mann, den wir später liebevoll „Vota“ nannten. Kein Ersatz, sondern ein Segen. Er wurde Teil von uns – ohne sich aufzudrängen.

Mit der Zeit wuchs unsere Familie noch um eine Schwester. Nun waren wir sechs Kinder: Wilma, Lisi, Melitta, Emmi, Manuela und ich. Ein bunter Haufen. Laut, lebendig, liebevoll. Unsere Mutter nannte uns „ihre Rasselbande“. Ich war der Hahn im Korb – aber nie allein.

Trotz der vielen Herausforderungen, die das Leben für uns bereithielt, blieb eines immer konstant: Gols. Es war mein Rückzugsort, mein Spielplatz, mein Abenteuerland. Und auch wenn der Alltag durch den Verlust unseres Vaters und die Veränderungen in unserer Familie geprägt war, bot das kleine Dorf unzählige Gelegenheiten, die Welt zu entdecken – besonders mit meinen Freunden.

Und außerhalb der vier Wände wartete noch eine andere Familie auf mich – meine Freunde. Happe, Esti, Hans, Paul, Max, Franz, Andi, Gertschi, Beck „Jack“, Georg Limbeck, Georg „Schurl“ Müllner und Güntsch – Namen, die mir noch heute ein Lächeln ins Gesicht zaubern. Mit ihnen war kein Tag wie der andere. Gols war unser Revier – jede

Gasse, jeder Baum, jeder Weingarten. Wir bauten Hütten aus alten Brettern, schufen Verstecke zwischen Feldern und Reben, kannten die besten Bäume zum Klettern und die geheimsten Ecken zum Naschen. Kirschen, Zwetschken, Äpfel – wir waren kleine Obstpiraten, manchmal schneller als die Besitzer selbst. Unsere Hände klebrig, die Knie aufgeschürft, die Herzen leicht. Das war unsere Kindheit. Eine Zeit ohne Eile, ohne Sorgen – voller Lachen, voller Unsinn, voller Leben.

An diese lebhafteste Zeit habe ich eine besondere Erinnerung. Wenn wir – die „harte Truppe“ – abends von der Sandgrube heimgingen, die Sonne schon tief stand und der Staub an unseren Beinen klebte, begann meist einer von uns mit einem besonderen Ritual. Einer stimmte das legendäre Intro der Status Quo – Live! Langspielplatte von 1977 an – und plötzlich hallte es durch die Gassen von Gols:

„Is there anybody out there who wants to rock?

Is there anybody out there who wants to roll?

And is there anybody out there who wants to BOOGIE?

Tonight – LIVE – from the Apollo – Glasgow!

We have the number one rock'n'roll band in the land!

Will you welcome – the magnificent – Status QUOOOOOOOO!“

Und dann brüllten wir alle, laut, wild und befreit: „YEAH!“

Unsere Stimmen hallten durch die engen Gassen, widerhallten an den Hausmauern, mischten sich mit dem Duft von frischem Heu und den fernen Klängen aus den Weingärten. Wir fühlten uns unbesiegbar – als Teil von etwas Größerem, als gehörten wir zu unseren Helden, den „Status Quo“. Wir waren Kinder, ja – aber in diesen Momenten fühlten wir uns wie Rockstars. Schweißnass, staubig, glücklich. Eins mit der Musik, eins mit Gols, eins mit der Welt.

Und mittendrin – ich. Ein lebhafter Bub mit tausend Ideen im Kopf und mindestens genauso vielen Schrammen an den Beinen. In unserer Familie war ich bald bekannt als derjenige, der jedes Fahrrad ruinierte. Und ganz ehrlich – es stimmte. Kein Rad war vor mir sicher.

Für mich war das Fahrrad kein Fortbewegungsmittel, sondern ein Sportgerät, ein Akrobatikwerkzeug, manchmal sogar ein Flugobjekt. Ich übte Kunststücke, balancierte freihändig, raste über Feldwege, sprang mutig – und oft etwas zu übermütig – über Gräben, hinein in Wasserläufe oder über Wurzeln hinweg. Dabei gab es kaum einen Tag, an dem ich nicht mindestens einmal einen Patschen hatte.

Flickzeug gehörte zu meinem Alltag wie das Butterbrot. Ich saß stundenlang in der Werkstatt, pickte Schläuche, fluchte über kaputte Ventile und wunderte mich kein bisschen darüber, dass überall Nägel herumlagen – kleine, große, krumme –, wie von Geisterhand genau dort platziert, wo mein Reifen drüberrollen musste. Für meine Schwestern war ich der „Fahrrad Schreck“ der Familie. Aber ich? Ich war einfach in meinem Element.

Natürlich gehörte auch die Schule dazu – ich besuchte die Volksschule und später die Hauptschule in Gols. Der Schulweg war kurz, die Wege vertraut, und obwohl der Ernst des Lebens da schon seine ersten Zeichen setzte, war die Schulzeit geprägt von Gemeinschaft, Schabernack und dem Gefühl, dass das Leben noch unendlich weit offenstand.

Dann – Jahre später – kam der Tag, der alles veränderte.

Der Anfang vom Ende und der Beginn eines neuen Lebens

1977. Ich war ein aufgeweckter Junge, besuchte die Handelsschule in Bruck/Leitha und war voller Energie und Tatendrang. Im örtlichen Fußballverein, dem damaligen UFC Gols, konnte ich meine Leidenschaft für den Sport ausleben. Ich spielte im Mittelfeld, mit der Nummer 6 auf dem Rücken.

Zu meinem 16. Geburtstag erfüllten mir meine Eltern einen großen Wunsch: ein Moped. Eine Kreidler RS 50 – mein erster großer Stolz. Es bedeutete Freiheit, Unabhängigkeit. Kein Autostopp mehr, um in die Disco zu gelangen; ich konnte selbst entscheiden, wann und wohin ich fuhr.

Die Zeit, in der das Mopedfahren mein Leben bestimmte, war kurz – wie ein rauschhafter Tanz zwischen Freiheit, Rebellion und jugendlichem Übermut. Es war das Gefühl, ein eigenes Gefährt zu besitzen, das mich unabhängig machte. Mein Moped stand immer bereit, ein ständiger Begleiter, der mir die Möglichkeit bot, überall hinzufahren, wo ich wollte.

Das Dröhnen des Motors, der charakteristische Klang bei 11.000 Umdrehungen, war wie Musik in meinen Ohren. Wir kannten jedes Moped am Sound: Kreidler, Puch, Honda, Yamaha, Suzuki, KTM – jede Maschine hatte ihre eigene Stimme. Es war nicht nur ein Fortbewegungsmittel, sondern ein Ausdruck unserer Persönlichkeit. Es zeigte, wer wir waren und wofür wir standen.

Abends trafen wir uns oft vor dem Burgenlandhof „Windholz“, und das Gelände füllte sich mit Leben. Die Motorengeräusche vermischten sich mit Gelächter und Gesprächen. Wir tauschten Tipps aus, tüftelten an unseren

Mopeds und suchten ständig nach Wegen, sie noch schneller, noch kraftvoller zu machen. Mein Moped hatte ursprünglich die standardmäßigen M Lenker, doch ich tauschte sie gegen die unverzichtbaren Stummellenker aus – ein absolutes Muss, um „up to date“ zu sein. Wir waren jung und wollten beeindrucken. Natürlich hofften wir auch, die Aufmerksamkeit der Mädchen zu erregen, die fasziniert auf die Jungs mit ihren glänzenden Maschinen blickten.

Die Freiheit, die mir das Moped gab, war unvergleichlich. Ich konnte Freunde in den Nachbarorten besuchen, spontan aufbrechen, wenn mir danach war, und einfach die Welt erkunden. Besonders bei Sonnenschein war das Gefühl der Fahrt unbeschreiblich: der Wind, der durch die Haare strich, das Summen des Motors unter mir, die Straße, die sich endlos vor mir erstreckte. Diese Momente waren purer Genuss – unbändige Lebensfreude.

Wir waren ohne jegliche Fahrausbildung unterwegs, ohne zu ahnen, welche Gefahr uns wirklich umgab. Stürze, schwere Verletzungen oder sogar tödliche Unfälle waren damals keine Seltenheit – und doch schien uns das nicht zu kümmern. Das passierte nur den anderen, nicht uns. Wir fühlten uns unantastbar. Wenn ich an einem Samstagabend in Podersdorf vor der „Tenne“ stand und über 100 „heiße Eisen“ vor mir sah, hüpfte mein Herz vor Freude. Es war ein Symbol unserer Jugend, unserer Zeit. Was sollte uns schon passieren?

Die Realität holte mich schneller und brutaler ein, als ich es je für möglich gehalten hätte.

2

Die Nacht, die alles brach

Trost ist keine Entdeckung – Trost muss man finden!

– GEORG TISCHLER

Der Unfall – 27.10.1977, 00:10 Uhr

Es war ein Abend wie so viele andere. Ich war auf dem Heimweg, der Nebel lag dicht und schwer über der Straße. Er verschlang alles um mich herum und ließ nur eine schmale, trügerische Sicht auf den Weg zu. Mein Moped war sonst eine Verlängerung meines Körpers, eine Einheit mit mir. Doch in diesem Moment wurde es unberechenbar. Ein Augenblick der Unachtsamkeit, ein falscher Impuls – und plötzlich war ich in einer Spirale aus Dunkelheit, Stille und Schmerz gefangen.

In den folgenden Tagen erwachte ich immer wieder kurz, doch ich begriff nicht, was geschehen war, warum ich mich nicht bewegen konnte.

Dann, eines Tages, als meine Eltern zu Besuch waren, wurde mir die grausame Wahrheit gesagt: Ich hatte einen Unfall mit dem Moped und lag nun in einem Drehbett, weil ich eine schwere Wirbelsäulenverletzung erlitten hatte. Um den Bruch zu stabilisieren, war ein Fixateur in meinen Kopf eingebracht worden, der jede Bewegung unmöglich machte. Ich lag dort, in einem sterilen Krankenhauszimmer, und

die Erinnerungen an meine Mopedzeit holten mich ein: der Wind im Gesicht, das Adrenalin, das Dröhnen der Motoren, das Lachen meiner Freunde. Diese Bilder waren schmerzlich – und zugleich tröstend. Sie erinnerten mich daran, wie intensiv ich gelebt hatte, wie frei ich mich gefühlt hatte.

Mein Leben hatte sich verändert, aber die Erinnerungen an diese unvergessliche Zeit, an die Freiheit und den Mut meiner Jugend, bleiben für immer in meinem Herzen. Sie sind ein Teil von mir, ein Zeugnis meiner Leidenschaft und der Stärke, die ich tief in mir trage. Ich begriff noch nicht die volle Tragweite dessen, was geschehen war. Doch dieses Kapitel war zu Ende. Ich musste ein neues Leben beginnen – ein Leben, das ich mir nicht ausgesucht hatte, aber dennoch leben musste. Es war ein langer, harter Kampf, voller Wut, Trauer und Zweifel.

Doch so wie ich mein Moped modifiziert hatte, um es einzigartig zu machen, begann ich nun, mich selbst anzupassen. Ich lernte, mich in dieser neuen Realität zurechtzufinden, mich neu zu definieren.

Erster Schock und Verzweiflung

Als 16-jähriger Schüler war das Leben gerade in vollem Gange – Schule, Freunde, Sport, Pläne für die Zukunft. Ein Unfall und die Diagnose Querschnittlähmung brachten alles zum Stillstand. Die ersten Gefühle waren überwältigend:

Schock: Der Moment, in dem die Diagnose ausgesprochen wurde, war wie ein Schlag ins Gesicht. Alles, was vorher selbstverständlich war, schien plötzlich unerreichbar.

Ungläubigkeit: Es war kaum zu fassen, dass ein einziges Moment das ganze Leben so drastisch verändern konnte. Ein ständiges „Warum ich?“ hallte im Kopf wider.

Angst: Die Zukunft war ungewiss und beängstigend. Fragen wie „Werde ich jemals wieder normal leben können?“ oder „Was wird aus meinen Träumen und Zielen?“ drängten sich auf.

Verzweiflung: Der Gedanke, nie wieder laufen zu können, löste tiefe Traurigkeit aus. Es fühlte sich an, als wäre das Leben, wie ich es kannte, vorbei.

Wochen im Drehbett: Isolation und Hilflosigkeit

Die folgenden sechs Wochen im Drehbett verstärkten diese Gefühle:

Isolation: Im Drehbett zu liegen und auf fremde Hilfe angewiesen zu sein, ließ die Welt auf ein Minimum schrumpfen. Freunde und Familie waren da – und doch fühlte sich alles weit weg an.

Hilflosigkeit: Nicht in der Lage zu sein, sich selbst zu bewegen, war frustrierend und demütigend. Jede noch so kleine Aufgabe musste von anderen übernommen werden.

Monotonie: Die Tage zogen sich endlos hin. Der Krankenhausalltag war eintönig, und das Gefühl, die Kontrolle über das eigene Leben verloren zu haben, wurde immer stärker.

Sechs Wochen lag ich in dieser Position, unfähig, mich selbst zu bewegen. Alle vier Stunden wurde ich gedreht – vier Stunden auf dem Bauch, den Boden anstarrend, vier Stunden auf dem Rücken, die Decke fixierend. Was war nur los mit mir? Warum spürte ich meine Beine nicht mehr? Selbst wenn ich mich zwickte, kam keine Reaktion. Nichts. Absolut nichts.

Die Ärzte erklärten mir, dass die Nervenstränge in meinem Rückenmark durchtrennt waren – als hätte man ein Stromkabel gekappt. Kein Signal konnte mehr durch meinen

Körper fließen. Gleichzeitig gaben sie mir einen Funken Hoffnung: Vielleicht, mit der Zeit, könnten sich einige Funktionen zurückbilden. Doch wenn meine Beine mich nicht mehr tragen würden – was dann? Ein Rollstuhl?

Dieser Gedanke traf mich wie ein weiterer Schlag. Die Vorstellung, nie wieder laufen, tanzen oder springen zu können, stürzte mich in tiefe Verzweiflung. Man sagt, Weinen erleichtert. Doch für mich wurde mit jeder Träne nur eine einzige Hoffnung klarer: dass Gott doch noch gnädig mit mir sein und mich heilen würde.

Im Krankenhaus – Mamas tägliche Fürsorge

Jeden Tag um Punkt 13 Uhr begann das gleiche Ritual. Die Minuten davor zogen sich endlos, zäh wie Honig, der nicht vom Löffel gleiten will. Mein Blick ruhte auf der großen Uhr an der Wand des Krankenzimmers im UKH Meidling. Die Zeiger bewegten sich träge, als wüssten sie genau, wie sehr ich auf sie wartete. In meinem Drehbett gefangen, unfähig, auch nur die kleinste Freiheit zu genießen, wurde die Zeit zu meinem größten Feind. Alles wirkte trist, grau und endlos – wie eine Winterlandschaft ohne Horizont.

Doch mit dem Schlag der Uhr um 13 Uhr keimte Hoffnung in mir auf. Mein Herz begann schneller zu schlagen, ein warmer Strom durchflutete meinen reglosen Körper. Sie würde bald da sein – Mama. Die Tür öffnete sich, und ein schwacher Luftzug, der nach Regen oder Sonne, nach Straßenstaub oder frischer Erde roch, kündigte ihre Ankunft an. Schon bevor ich sie sah, spürte ich ihre Nähe. Spätestens um 13:15 Uhr erschien ihre Silhouette im Türrahmen.

Mamas Gesicht trug müde Züge, ihre Schultern waren schwer von den Lasten des Tages, doch ihre Augen

leuchteten warm und sanft. In ihren Händen trug sie ein kleines Wunder: einen dampfenden Topf, ein Päckchen in Alufolie oder eine Schüssel, eingewickelt in ein Geschirrtuch. Mit ihrem Erscheinen vertrieben sich alle Schatten der vorherigen Stunden. Sie brachte nicht nur meine Lieblingsspeisen – sie brachte Trost, sie brachte ein Stück Heimat.

Der Duft von Paradeissuppe mit Mehlknödeln, von Grenadiermarsch oder Erdäpfelsterz erfüllte das Zimmer. Diese Gerüche erinnerten mich an Zuhause, an Geborgenheit, an früher. Die Mahlzeit schmeckte nie nur nach Essen – sie schmeckte nach Liebe, nach Hingabe. Mit jedem Bissen nahm ich ein kleines Stück Hoffnung in mich auf, ein Stück Normalität in dieser schiefen, stillstehenden Welt.

Ihre Stimme erzählte von Gols, von den Weingärten, von den Tieren und den kleinen Dramen des Alltags. Ein neues Fohlen war geboren, der Nachbar hatte seine Ernte eingebracht, ein Gewitter war über das Dorf gezogen. Diese Geschichten waren wie Anker, die mich hielten, damit ich nicht vollends im Strudel der Verzweiflung versank. Sie sprach, als wäre alles in Ordnung, als gäbe es keine Belastung, keinen Schmerz. Ihr Lächeln war unerschütterlich – ein stilles Versprechen, dass alles gut werden würde.

Sie blieb an meiner Seite, länger, als sie wohl eigentlich konnte. Stunden, die sie ihrer eigenen Ruhe entriss, die sie von den Feldern und den Pflichten zu Hause stahl. Doch sie kam jeden Tag. Ohne Klage, ohne ein Wort der Beschwerde. Sie saß da, hielt meine Hand – und die Welt war für einen Moment weniger hoffnungslos. Sechs Wochen lang. Jeden einzelnen Tag. Die Tage waren grau, aber ihr Erscheinen war ein Lichtstrahl. Ein unaufhaltsames Licht, das durch

Wolken und Mauern drang, bis es mich erreichte. Ich war gefangen in einem drehenden Bett, aber ihre Liebe gab mir das Gefühl von Freiheit. Ein Gefühl, dass alles ertragbar war, solange sie da war.

Ihre Anwesenheit war mein Rettungsanker in einem Meer aus Hilflosigkeit. Jeden Tag opferte sie ihre Zeit, ihre Kräfte und ihre Ruhe, um bei mir zu sein. Die lange Fahrt nach Wien, der Haushalt, die Kinder, die Tiere, die Arbeit in den Weingärten – nichts davon ließ sie mich spüren.

Keine Klage, keine Andeutung von Erschöpfung. Sie war da. Tag für Tag. Sechs Wochen lang. Ohne einen einzigen Ausfall.

Die täglichen Besuche meiner Mutter – und ab und zu auch von Freunden, Schulkollegen und Geschwistern – erhellten meine Tage ein wenig. Für sie alle musste es schrecklich gewesen sein, mich so zu sehen: regungslos, hilflos. Ich war noch so jung, so sehr auf die Nähe meiner Familie angewiesen.

Um die Zeit im Krankenhaus erträglicher zu machen, bekam ich einen Kassettenrekorder. Ein Freund brachte mir eine Kassette meiner Lieblingsband aus Australien – AC/DC. T.N.T., The Jack, High Voltage – diese Songs liebte ich damals, als das Leben so sinnlos erschien, und ich liebe sie noch heute.

Doch die Wochen vergingen ohne Besserung. Ich begann, die wöchentlichen Blutabnahmen zu hassen, ebenso den Abführtee, den sie mir alle zwei Tage einflößten. Ich fühlte mich wie ein Gefangener, ausgeliefert fremden Menschen, die mich fütterten und wuschen. Das war schrecklich für mich. Ich wollte einfach nur nach Hause.

Der Tag der Entlassung aus dem UKH Meidling – Hoffnung und Schmerz

Als der Tag meiner Entlassung kam, sagte meine Mutter zu mir: „Du kommst nach Tobelbad.“

Dort, in einem Rehabilitationszentrum für Menschen mit Wirbelsäulenverletzungen, sollten sie mir helfen können. Sicher? In den Wochen im Drehbett hatte ich vieles aufgeschnappt. Die Ärzte und das Pflegepersonal sprachen oft über meine schwere Verletzung, den verschobenen fünften Brustwirbel, das zerstörte Nervengewebe. Eine Heilung schien nahezu ausgeschlossen. Und doch war Tobelbad mein Rettungsanker. Diesen Anker zu ergreifen, erfüllte mich mit Hoffnung.

Doch bevor es dorthin ging, musste der Fixateur aus meinem Kopf entfernt werden. Der Arzt erklärte mir, dass dies schmerzhaft sein würde – und er hatte nicht übertrieben. Eins, zwei, drei – der Schmerz war unbeschreiblich, und ich schrie auf. Es fühlte sich an, als würde mir jemand den Kopf zerreißen. Nach allem, was ich bereits durchgemacht hatte, war dies der Gipfel des Schmerzes. Aber der Fixateur war entfernt, und ich war bereit für den nächsten Schritt.

Meine Eltern hatten mir einen neuen, grünen Trainingsanzug mitgebracht – Grün, die Farbe der Hoffnung.

Mit der Rettung ging es nach Tobelbad bei Graz. Während der Fahrt über den Wechsel betrachtete ich die verschneite Winterlandschaft, doch in mir fühlte ich mich unendlich allein. Weit weg von zu Hause, von meiner Familie, von meinen Freunden. Tränen rannen über mein Gesicht.